

Norbert Otto Eke (Hg.): Herta Müller-Handbuch. Stuttgart: Metzler Verlag 2017. 287 S.

Im Metzler-Verlag erschien 2017 das bereits seit Längerem angekündigte Handbuch zur rumäniendeutschen Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller. Die 1953 im Banat geborene Schriftstellerin hat zweifelsohne ein handbuchwürdiges Werk hervorgebracht – und mit Norbert Otto Eke, der die Forschung zu Müller seit Jahrzehnten dominiert, einen ebenso würdigen Herausgeber gefunden, der mit großer wissenschaftlicher Genauigkeit und hohem ästhetischen Gespür sowohl das Wesen des Werks Herta Müllers als auch die Bedürfnisse der potenziellen Handbuch-Nutzer erkannt und beidem in hohem Maße entsprochen hat.

Die zu Anfang des Handbuchs positionierten Darstellungen des umfangreichen Werkkorpus in all seinen Genres (Prosa und Romane, Lyrik und Collagen, Essays, Reden und Poetikvorlesungen) und deren Details leisten einen ebenso breiten Über- wie tiefen Einblick in das bisherige Gesamtwerk Müllers. Die in einem weiteren Abschnitt eröffneten Kontexte (Geschichte, Zwischen den Sprachen, Zwischen den Literaturen, Autoren) lassen in ihrer Auswahl eine deutliche, wenn auch nur cursorisch geleistete Akzentsetzung zugunsten der politisch motivierten Exilautorin Herta Müller erkennen, die allerdings in ihrem Umfang für manch einen Leser zu breit geraten sein dürfte, aber der literaturhistorischen Verortung durchaus dienlich sein kann.

Intensiver hingegen hätten, jedenfalls aus der Perspektive der Forschung, noch die in Ergänzung der Werkschau so wichtigen Abschnitte »Ästhetische Ordnungen« und »Denkfiguren – Konzeptionen – Begriffe« ausfallen dürfen. In ihnen geht es im Eigentlichen um

die Ästhetik der Werke Herta Müllers, denn wer diese kennt, weiß, dass sie keineswegs mit bloßen Inhaltsangaben zu beschreiben sind. Dem Kapitel »Denkfiguren« ist anzulasten, dass hier eine thematische Auswahl (Grenzen, Körper und Geschlecht, Shoah und Gulag, Tod, Trauma, Glück, Utopie) erfolgt ist, die die aktuelle Forschung zu Müller nur bedingt widerspiegelt. Während die beiden letzten Begriffe motivisch eher abseitig im Werk auftauchen und ihre Relevanz an dieser Stelle eher unklar bleibt, wird der fragwürdigerweise in die Müller-Forschung eingeführte Traumabegriff völlig ohne Diskussion seiner autobiografischen Herleitung, literaturwissenschaftlichen Legitimation und literarischen Plausibilität fortgeschrieben. Zu den »Ästhetischen Ordnungen« und den »Denkfiguren« hätten sich durchaus auch Artikel zu Ideologie, Konvention, Tabu, Schweigen, Bildlichkeit, Objektfixierung, Chiffrierung und Fragmentarisierung gesellen können, die auch allesamt bereits mehrfach und präzise in der Forschung als relevante ästhetische beziehungsweise motivische Strukturen herausgearbeitet worden sind.

Nichtsdestotrotz erfüllt das Werk seinen Zweck des literaturwissenschaftlichen wie historischen Überblicks sowohl für den Erstzugriff als auch für eine Vertiefung in überzeugender Weise und auf hohem Niveau und ist überdies den Erfordernissen dieses einzigartigen Werkes – und dessen besonderer Autorin – gerecht geworden.

Die Verfasserinnen und Verfasser der Handbuch-Artikel sind, und das verwundert auf den ersten Blick durchaus, zu einem guten Teil (jedenfalls bislang) nicht als Müller-Exegeten bekannt. Dies entpuppt sich aber ganz überwiegend nicht als nachteilig, denn bei manch einem der bereits länger in die Herta-Müller-Forschung involvierten Autoren fallen der eigene Geltungsdrang und eine

REZENSIONEN

Tendenz zur Fortschreibung der eigenen Thesen auf, was dem idealerweise neutralen Stil eines Handbuchs nicht immer entspricht.

Der Metzler-Verlag ist mit dem Handbuch zu Herta Müller das Wagnis eingegangen, eine lebende und noch im Schaffensprozess befindliche Autorin zu kanonisieren. Es bleibt sehr zu hoffen, dass Herta Müller selbst sich davon nicht einschüchtern lässt und trotz der intensiven Forschung und der offenkundigen Bemühung des deutschen Literaturbetriebs, sie bereits zu Lebzeiten zu einer unsterblichen Ikone der deutschen Literatur des 21. Jahrhunderts zu machen, nicht davor zurückschreckt, ihrem Œuvre in den kommenden Jahren und Jahrzehnten noch einiges hinzuzufügen, das zahlreiche Neuauflagen und Neuperspektivierungen dieses wichtigen Buches notwendig machen wird. *Christina Rossi*

Mariana Hausleitner: »Viel Mischmasch mitgenommen«. Die Umsiedlungen aus der Bukowina 1940. (Buchreihe der Kommission für Geschichte und Kultur der Deutschen in Südosteuropa, Bd. 43.) Berlin, Boston: De Gruyter/Oldenbourg 2018. 309 S.

Die Osteuropa-Historikerin Mariana Hausleitner genießt seit Langem dank ihrer Untersuchungen zu unbequemen, sogar heiklen oder nur teilweise und einseitig erforschten Themen zur Geschichte der Region einen guten Ruf. Ihre Habilitationsschrift *Die Rumänisierung der Bukowina: Die Durchsetzung des nationalstaatlichen Anspruchs Großrumäniens 1918–1944* (München 2001) hat nicht nur eine Menge archivalischer Lücken in der Dokumentation zur Sache aufgezeigt und gefüllt, sondern gleichzeitig viele Klischees in der Auslegung der Fakten hinterfragt und damit neue Impulse in die Diskussion um die postimperialen Nationalismen im ehemaligen Habsbur-

gerraum initiiert. Dasselbe gilt für Hausleitners Buch über *Deutsche und Juden in Bessarabien 1814–1941. Zur Minderheitenpolitik Russlands und Großrumäniens* (München 2005) oder für ihre Teilnahme an der Gestaltung der Ausstellung »Ordnung und Vernichtung. Die Polizei im NS-Staat« (eine Ausstellung der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster und des Deutschen Historischen Museums, Berlin, 1. April bis 31. Juli 2011) und des Katalogs (Dresden 2011), was die von ihr entdeckten Inhalte und dadurch empfohlenen Potenziale in den perspektivischen Umdeutungen mancher bisheriger »Selbstverständlichkeiten« der Historiografie des 20. Jahrhunderts betrifft.

Die neueste von Mariana Hausleitner gezeichnete Bucherscheingung ist diese mutige Art, sich einer von den Osteuropa-Spezialisten (aus welchen Gründen auch immer) wenig beachteten »Materie« anzunehmen, die in diesem Fall zu dem unerschöpflichen Komplex der vom Zweiten Weltkrieg schwer betroffenen Menschenschicksale gehört, fort. Die riesigen Bevölkerungsverschiebungen, die einerseits den ideologisch motivierten Homogenisierungsplänen totalitärer Regimes entsprachen und im Zuge der kriegerischen Handlungen mit mörderischer Härte durchgeführt wurden, hatten – wie bekannt – auch die massiven Vertreibungen der Deutschen aus fast allen Gebieten im Osten und Südosten des Kontinents zur Folge, wo sie seit Jahrhunderten gelebt hatten. Schon kurz nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland wurden diese dramatischen Ereignisse sorgfältig und in allen Einzelheiten dokumentiert – wenn auch manchmal im Dienste politischer Ziele des Kalten Krieges. Dabei wurde öfters im medialen Sprachgebrauch nicht sehr deutlich und historisch korrekt differenziert zwischen der Flucht unter dem Druck feindlicher Truppen oder infolge staatlicher Beschlüsse (wie der Beneš-